opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag“ Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Montag, den 20. Jänner 1930. Nr. 18.

Neuer Bürgerkrieg in China.

In China ist der Bürgerkrieg wieder neu aufgelebt, nach einer Ruhepause von wenigen Wochen. Die chinesische Zentralregierung in Nanking hat seit längerer Zeit mit einem der aufständischen Generäle Verhandlungen geführt, die nunmehr ergebnislos abgebrochen wurden. Daraufhin hat die chinesische Regierung Truppen in Marsch gesetzt gegen das Hauptquartier des aufständischen Generals, der über etwa 30 000 Mann verfügen soll.

Der Auftakt der Flottenkonferenz.

London, 20. Januar. Heute vormittag findet in Davening-Street 5 eine Sitzung aller Delegierten zur Flottenabrüstung statt um das vorläufige Programm für die erste Plenarsitzung zu besprechen. Der König trifft heute mittag aus Sandringham in London ein. Um 3.30 Uhr empfängt er im Buckingham-Palast die Mitglieder der fünf Delegationen. Danach hält er einen Kronrat ab. Morgen eröffnet der König im Oberhaus die Flottenkonferenz und kehrt danach sofort nach Sandringham zurück. Die Reden des Königs und der Führer der verschiedenen Delegationen werden über die ganze Welt durch Rundfunk verbreitet werden. Heute abend nehmen die Delegierten an einem Regierungsbankett im Savoy-Hotel und danach an einem Empfang im Lancasterhouse teil.

Ueber die gestrigen Vorbesprechungen zwischen dem amerikanischen Außenminister Stimson, dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu und dem französischen Außenminister Briand wird in amerikanischen Kreisen erklärt, daß dieser Meinungsaustausch hoffnungsvoll und ermutigend verlaufen sei. Ein konservatives englisches Wochenblatt erklärt anläßlich der Eröffnung der Flottenkonferenz, es sei bedauerlich, daß Deutschland nicht an diesen Verhandlungen beteiligt sei. Die Sachkenntnis und Intelligenz der deutschen Admiralität stehe der einer anderen Macht in nicht nach. Es wäre deshalb ratsam gewesen, wenn man sich auch die deutsche Ansicht über die Seeabrüstung auf der Konferenz angehört hätte.

Neuer französischer Höhenrekord?

Paris, 20. Januar. Der französische Flieger Lemoigne ist gestern vom Flugplatz Villacoublay aufgestiegen um den französischen Höhenrekord zu verbessern, den der Flieger Sady Lecointe mit 11.145 Metern aufgestellt hatte. Nach zwei Stunden zehn Sekunden Flugdauer landete Lemoigne. Seine Barographen zeigten eine erreichte Höhe von 11.500 Metern. Die Nachprüfung der Apparate wird ergeben, ob diese Höhe wirklich erreicht und der französische Höhenrekord damit verbessert ist.

Der Paneuropaplan Briands.

Ein Artikel Coudenhove-Kalergis.

In den nächsten Tagen wird in der Wiener Paneuropa-Zeitschrift ein Artikel des Führers der Paneuropabewegung Grafen Coudenhove-Kalergi, unter dem Titel „Was will Briand“ erscheinen. Der Artikel hat, Wiener Pressemeldungen zufolge, u. a. den folgenden Wortlaut:

„Die Aktion Briands bildet die praktische politische Erscheinungsform der Paneuropabewegung. Nach der ersten Etappe seiner Arbeiten im vorigen Jahr ist das zweite Kapitel für das Jahr 1930 vorgesehen. Es schließt unmittelbar an das erste an und besteht aus folgenden Abschnitten: Da sämtliche europäischen Regierungen grundsätzlich bereit sind, sich zu einer paneuropäischen Organisation zusammenzuschließen, handelt es sich zunächst um eine Einigung über die Form der Organisation.

Zu diesem Zwecke wird Briand in einigen Wochen an alle europäischen Regierungen ein Rundschreiben richten mit der Aufforderung, Vorschläge für die europäische Staatenorganisation zu machen. Die eingelaufenen Antworten werden zu einem konkreten Vorschlag zusammengefaßt, der die Grundlage zu einer Konferenz der europäischen Regierungen in Genf im September 1930 bilden wird. Diese Konferenz soll die ersten Beschlüsse zur Verwirklichung Paneuropas fassen. Auf Grund dieses Programms ist damit zu rechnen, daß noch in diesem Jahre eine europäische Zentralorganisation entsteht und Europa damit aufhört ein rein geographischer Begriff zu sein und beginnt, politischen Sinn zu erhalten. Die Durchführung der Briandschen Aktion würde bedeuten, daß Europa in zwei Jahren den 40-jährigen Vorsprung Panamerikas einholt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dieser Vorsprung nicht nur eingeholt, sondern sogar überholt werden, und das Paneuropa, das wir vor unseren Augen entstehen sehen, dürfte ein straffere Organismus werden als es heute Panamerika ist.

In Deutschland wurden die Ziele Briands vielfach mißverstanden oder mißdeutet. Dieses Mißverständnis beruht vor allem auf der Verwechslung der Initiative Grahams zur Herstellung eines Zollwaffenstillstandes, die mit der gleichzeitigen Paneuropainitiative Briands vermischt wurde. In Wahrheit handelt es sich um zwei ganz getrennte Aktionen. Die öffentliche Meinung Deutschlands glaubt, daß die europäische Sicherheit durch Locarno, den Völkerbund und den Kelloggpakt mehr als gesichert ist. Diese Auffassung ist irrig. Locarno und der Kelloggpakt sichern Europa heute nicht besser, als im Jahre 1914 der Neutralitätspakt Belgien gesichert hat. Die Erinnerung an den Weltkrieg beginnt bei der jüngsten Generation zu verblassen und ein zugkräftiges Schlagwort würde genügen, um Millionen von Freiwilligen in Europa auf die Beine zu bringen.

Bevor ein Fallen der europäischen Binnenzölle möglich wird, muß ein neues Sicherheitssystem in Europa eingeführt werden. Ein solches System kann nur in der solidarischen Abwehr des Friedensbrechers bestehen. Seit sieben Jahren wartet unsere Bewegung auf den Staatsmann und den Staat, der die praktische Verwirklichung unserer Ziele versuchen würde. Nun sind der Staatsmann und der Staat hier. Briand hat sich für Paneuropa entschieden und mit ihm Frankreich, wo Paneuropa keine Parteienfrage mehr ist, denn alle französischen Regierungen stehen geschlossen hinter Briand.

Alles hängt von Deutschland ab. Wird es gelingen, auch hier eine Paneuropafront zu schaffen, die, abgesehen von der extremen Rechten und Linken, das ganze realpolitische Deutschland umfassen würde? Wird es gelingen, über alle innen- und außenpolitischen Fragen hinweg die europäische Seele des deutschen Volkes zu wecken? Die nächsten Monate werden hier Klarheit schaffen. Dies wird entscheidend sein für den geistigen Kampf um Paneuropa. Die Antwort Deutschlands an Briand wird entscheiden, ob der Geist Stresemanns mit ihm gestorben ist oder ob er weiterlebt, im Sinne einer deutsch-französischen Versöhnung und einer gemeinsamen Errichtung Europas.“

England und die Ostreparationen.

London, 20. Januar. Die Blätter melden aus dem Haag, das Snowden in seiner Intervention in der Frage der nichtdeutschen Reparationen einen heftigen Ausfall auf Benesch sowie auf die kleine Entente im allgemeinen machte. Es heißt, daß seine Rede schärfer war, als alles, was man im Laufe der beiden Haager Konferenzen von ihm zu hören bekam. Snowden habe die kleine Entente mit einem Mann verglichen, der einen anderen zwei Uhren geraubt hat und ihm dann anbietet, ihm das Geld zu leihen, um eine von ihnen zurückzukaufen.

„Times“ berichtet aus dem Haag, ironisch durch ein Vorgehen, daß privat als Piratentum und Erpressung bezeichnet worden sei, seien Diskute über die nicht deutschen Reparationen auf einiges wenige vermindert worden.

Die Kanalgarantie.

Paris, 20. Januar. Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris“, der seinem Blatt über den in den öffentlichen Erörterungen zur Flottenkonferenz neuerdings aufgetauchten Gedanken eines Garantiepaktes zur Sicherstellung der Kanalzone berichtet, erblickt darin den Preis, den England und Frankreich für die englische Garantie unter dem Locarnopakt verlangt. Dasselbe ist der Ansicht des Berichterstatters der Fall mit den von England vertretenen Forderung, daß Frankreich die Zahl seiner Kreuzer und Unterseeboote herabsetzt.

Ein sozialistischer Bezirksverband gegen Beteiligung an der Regierung.

Paris, 20. Januar. Der Bezirksverband der sozialistischen Partei des Rhone-Departement hat gestern in Lyon seine Jahresversammlung abgehalten. Er hat sich 187 gegen 63 Stimmen gegen den Grundsatz der Beteiligung der Sozialisten an der Regierung geeinigt. In einer zusätzlichen Entschließung wird diese Abstimmung noch weiter präzisiert. Es heißt darin, der Kongreß sei der Ansicht, daß unter den gegenwärtigen Umständen, d. h. angesichts einer starken reaktionären und klerikalen Mehrheit in der Kammer, die Frage der Regierungsbeteiligung für die sozialistische Partei erst nach allgemeinen Neuwahlen für die Kammer aufgenommen werden wird. Der Kongreß hat außerdem die Wiederaufnahme des aus der Partei aufgeschlossenen Abgeordneten und früheren Generalgouverneur aus Indochina Varenne mit 146 gegen 80 Stimmen beschlossen.

Schweres Flugzeugunglück in Florida.

Palmbeach, 19. Januar. Als ein von den Bahamas kommendes Flugzeug der Florida Airways landen wollte, stürzte es aus 150 Metern Höhe in den Worth-See. Dabei wurden der Flugzeugführer und zwei Mechaniker getötet und zwei Passagiere sehr schwer verletzt.

Ein weiteres Opfer des Grubenunglücks auf der Heinitzgrube.

Beuthen, 20. Januar. Der Bergarbeiter Fron, der nach 30 Stunden aus dem Schacht der Heinitz-Grube lebendig geborgen werden konnte, ist jetzt an Entkräftung gestorben. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer auf drei. Ein weiterer Bergmann ist noch eingeschlossen.

Kommunistische Unruhen.

Beuthen, 20. Januar. In Michowitz wurde gestern abend ein Trupp demonstrierender Kommunisten durch die Polizei zerstreut, wobei die Menge erheblichen Widerstand leistete. Ein Polizist erhielt enen Stich in den Hinterkopf. Vier Personen wurden festgenommen.

Bielitz.

Eine schwere Schlägerei.

Am Samstag, um 9.30 Uhr abends, entstand in einem Gasthause in Kurzwald eine schwere Schlägerei, aus welcher drei Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte hervorgegangen sind. In dem besagten Gasthause wohnen vier Arbeiter, welche bei dem Bau des Pulvermagazines in Wadowice beschäftigt sind. Die Arbeiter hatten vor einiger Zeit einen Streit mit einigen jungen Leuten aus Kurzwald. Am Samstag hat in diesem Gasthause eine Hochzeitsfeier stattgefunden Bei dieser haben sowohl die besagten vier Arbeiter als auch ihre Gegner teilgenommen. Eine nichtige Ursache war der Anlaß, daß die vier Arbeiter mit gezückten Messern in die Hochzeitsgesellschaft eindrangen. Es entstand ein furchtbarer Wirrwarr, dem der Polizeiposten von Kurzwald nicht gewachsen war. Es wurde daher die Hilfe des Polizeikommissariates in Bielitz angerufen. Der Polizeiunterkommissar Herlig ist mit vier Polizeifunktionären im Auto an den Tatort hingefahren. Darauf wurde die Ruhe hergestellt. Das Endresultat dieser Schlägerei waren drei Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte. Die Schwerverletzten, Andreas Miklas und Franz Gren wurden durch die Rettungsstation in das Spital in Bielitz eingeliefert. Ein gewisser Jan Czeszlar und Andreas Zipser, die gleichfalls erhebliche Verletzungen erlitten haben wurden der ärztlichen Pflege übergeben. Ebenso erlitten die Angreifer Verletzungen an den Händen. Die Angreifer namens Martin Transzoch, Bronislaus Krzypta, Heinrich und Stanislaus Kys wurden in Polizeigewahrsam bis zum Abschluß der Untersuchung genommen.

Todesfall. Am Freitag, den 17. d. M., starb nach längerer Krankheit im hohen Alter von 85 Jahren Frau Emilie Kwasniewski, geb. Erfurth. Die Verstorbene war eine geborene Bielitzerin, Witwe nach dem ehemaligen Magistratsbeamten der Stadt Biala und Mutter des langjährigen Josezhyschen Beamten Herrn Konrad Kwasniewski.

Biala.

Liebestragödie.

Am Freitag hat der Polizeiposten in Bystrai einen Brief erhalten, daß die zwei Unterfertigten des Schreibens, namens Franz Kawalewski und Marie Diwes aus Nikolai in der Nähe des Josefsberges am Donnerstag Selbstmord begangen haben. Die Polizei hat Nachforschungen eingeleitet. Am Sonntag wurden von einem gewissen Franz Yachny aus Bystrai die Leichen im Walde von Wilkowice aufgefunden. Sowohl Kowalewski als auch die Diwes hatten eine Pistole in der Hand. Die Leiche des Kawalewski wies zwei Schüsse in der Herzgegend und die der Diwes einen Schuß in der Herzgegend auf. Eine gerichtliche Kommission hat an Ort und Stelle ein Protokoll aufgenommen und die Leichen zur Beerdigung freigegeben. Kowalewski war 29 Jahre alt u. verheiratet, die Diwes 25 Jahre alt. Die Ursache zur Tat ist in der unzertrennlichen Liebe der Selbstmörder zu suchen.

Kattowitz.

Ein bestialischer Mord.

Die Leiche ohne Kopf, Hände und Füße.

Am Samstag wurde in einem Raume des Schlafhauses auf der ul. Dombrowskiego Nr. 5 in Siemianowitz die Leiche eines Knaben gefunden, die vollkommen verstümmelt war. Der Kopf, die Hände und die Füße waren abgeschlagen. Die am Tatort eingetroffene Polizei hat in der ersten Untersuchung festgestellt, daß es sich um die Leiche des zweijährigen Sohnes einer gewissen Marie Byrda, 26 Jahre alt, zuletzt wohnhaft in Siemianowitz, handelt. Die Mörderin ist nach der Tat nach Myslowitz geflüchtet. Sie kehrte jedoch alsbald zurück und wurde von der Polizei verhaftet. Die Byrda hat während dem Verhör angegeben, daß sie diesen Mord in der äußersten Not getan hat, da sie es nicht mit ansehen konnte, wie ihr Kind Hunger litt. Die Einzelheiten über die Ausführung der Tat fehlen noch zur Zeit.

Sportnachrichten

Dr. Tadäus Saloni neuerlich zum Präses des polnischen Motorradfahrerverbandes gewählt.

Im Saale des städtischen Rathauses in Kattowitz hat am Sonntag die Generalversammlung der Delegierten des polnischen Motorradfahrerverbandes stattgefunden. An dieser Delegiertentagung haben außer den Vertretern sämtlicher Bezirke des Verbandes, Delegierte aus Gdingen und der AZS. aus Danzig teilgenommen.

Nachdem die einzelnen Bezirke die Berichte erstattet haben wurde dem Vorstand das Absolutorium erteilt und ein besonderer Dank für die geleistete Arbeit um die Entwicklung des Motorradklubs in Polen den Herren Dr. Tadäus Saloni und dem Sekretär Mikula ausgesprochen.

Die Wahl des neuen Vorstandes zeitigte folgendes Ergebnis: Präses Dr. Saloni, Vizepräses Dr. Karczewski, Schriftführer Mikula, Kassierer Dobrowolski. Von den einzelnen Bezirken wurden folgende Personen in den Vorstand gewählt. Wojda — Krakau, Paczkowski — Posen und Grabowski — Lodz.

In die Sportkommission wurden gewählt, Kapitän Loteczko, Ing. Sylvester und Prof. Mazurkiewicz.

In der Delegiertenversammlung wurde beschlossen, daß der diesjährige „Grand Prix" am 8. Juni in Kattowitz durchgeführt wird.

Die Beratungen wurden in sehr harmonischer Weise durchgeführt und haben von 10 Uhr vormittags bis 7.30 Uhr abends mit einer zweistündigen Mittagspause gedauert. Die zahlreichen Delegierten wurden von dem schlesischen Sportrat im Hotel Savoj zu einem Essen eingeladen.

Neue Behörden der polnischen Fußballiga.

Am Sonntag hat die Generalversammlung der polnischen Fußballiga unter dem Vorsitz des Major Durnk bei Anwesenheit der Vertreter sämtlicher Klubs in Warschau stattgefunden.

Dem derzeitigen Vorstand wurde das Absolutorium erteilt, worauf der neue Vorstand in folgender Zusammensetzung gewählt wurde. Präses Major Izdebski, Vizepräses Laskownicki und Major Szwenk, Schriftführer Landau, Kassierer Kapitän Wawrzekiewicz, Beiräte Fränkel und Mosin.

In den Spiel- und Organisationsausschuß wurden gewählt: Major Picheta, Krupa, Zakrzewski, Major Kotowski, Kapitän Mordry, Godlewski und Oberleutnant Szeremeta.

Die Revisionskommission setzt sich zusammen aus den Herren: Direktor Kupczyk, Dir. Broniarz und Major Partyka, als Vertreter fungieren Kapitän Mielecha und Dr. Luxenburg.

Während der Versammlung wurden die Meisterschaftsabzeichen dem Ligameister und einigen Führern der Liga für Verdienste überreicht.

Darauf wurden verschiedene Statutenänderungen vorgenommen und die ersten Spielrunden festgesetzt.

Die Ergebnisse der Fußballkämpfe am Sonntag in Polen.

Cracovia 1 — komb. Team Podgorze und Legia 8:3 (1:1)

K. S. Chorzow — Reichsbahn S. V. Gleiwitz 3:3 (1:1). Der Ausgang ist als ein sehr guter zu bezeichnen, da die deutsche Mannschaft die Meisterschaft in den Eisenbahnsportvereinen hat.

Amatorski K. S. — Kresy 4 : 0 (3 : 0);
06 Myslowitz — K. S. 20 Bogutschütz 3 : 1 (1 : 0);
Slavia — Orzel (Welnowiec) 2:0 (1:0);
Zj. Przyjaciele Sport. — Odra 5:1 (3:0);
K. S. Kattowitz — Sparta 6:2 (3:2);
Pogon — Policyjny K. S. Kattowitz 3:3 (2:0);
Poniatowski — K. S. 27 Orzegow 4:0 (3:0);
Brzeziny Slonskie — Deutsch Blei Scharlej 1:0 (0:0);
Naprzod, Lipine — Ruch Bismarckhütte 1:1 (0:1). Dieses Spiel sollte die Entscheidung bringen, welchem Klub die schlesische Meisterschaft zufällt. Zuschauer 3000 Personen. Das Tor für Ruch erzielte Sobota, für Naprzod Stefan.
K. S. 06 Kattowitz — Pogon, Kattowitz 2:3 (2:3);
K. S. 07 Siemianowitz — V. f. B. Gleiwitz 1:5 (0:5).

Vienna schlägt Sparta verdient 3:0 (2:0)

Die Wiener errangen einen verdienten Sieg. Sie waren der Sparta in allen Reihen überlegen und trotzdem sich in der zweiten Halbzeit die Ermüdung von ihrem vorgestrigen Spiel leicht bemerkbar machte, waren sie doch stets schneller als die Prager. Ihre Spielweise war mehr auf Mannschaftsleistung aufgebaut als das der Prager, deren Stürmerreihe sich das ganze Spiel hindurch zu keiner geschlossenen Aktion aufraffen konnte. Die angenehme Ueberraschung bei den Pragern brachte Kolenaty, der ganz ausgezeichnet war. Auch Kada war gut. Die Verteidiger waren weit unsicherer als sonst, dafür aber sehr scharf. In der ersten Halbzeit benachteiligte der Schiedsrichter einigemal beide Parteien durch seine Entscheidungen, dann waren diese aber objektiv.

Gleich zu Beginn diktierte der Schiedsrichter einen ungerechtfertigten Elfmeter gegen Vienna, den Kostalek verschoß. Das erste Tor fiel in der 9. Minute durch Penzinger, nachdem vor ihm Adelbrecht aufs Tor geschossen hatte und sein Schuß abgewehrt wurde. Die Wiener hatten mehr vom Spiel, und als in der 42. Minute Sparta einen Elfmeter verschuldete, verwandelte diesen Adelbrecht zum zweiten Treffer. Nach der Pause waren die Wiener zuerst weiter im Vorteil und schossen nach schöner Kombination durch Penzinger den dritten und letzten Treffer des Spieles. Dann ließen sie nach, die Sparta spielte mit großem Eifer, doch war der Sturm zu systemlos und konnte gute Chancen nicht zu Erfolgen ausnützen.

„Slavia" Prag, siegt überlegen gegen „Minerva" 5:0 (2:0).

Zu einem fußballsportlichen Ereignis ersten Ranges gestaltete sich der Wettkampf, den die Prager Slavia vor 25 000 Zuschauern der Minerva 93 Berlin lieferte. Minerva verschaffte den begeisterten Zuschauern einen hochklassigen Genuß. Auf dem feuchten, schlüpfrigen Boden kam das überlegen technische und taktische Können der Gäste nicht so recht zur Geltung. Die in den Berliner Verbandsspielen bisher noch ungeschlagene Minerva-Mannschaft mußte diesem Gegner den Sieg überlassen. Für die Berliner war das Spiel ein richtiges Lehrspiel. Trotz eindeutiger Ueberlegenheit kamen die Gäste erst nach 20 Minuten Spieldauer durch Soltys zum führenden Treffer. Kurz vor der Pause erhöhte Slavia durch Soltys den Stand auf 2 : 0. Der gleiche vorzügliche Spieler schoß nach Seitenwechsel das dritte Tor und obwohl die Gäste angesichts ihrer klaren Ueberlegenheit nicht mehr voll aus sich herausgingen, konnten Puc und Bara den Stand auf 5 : 0 stellen. Bei etwas mehr Glück hätte Slavia einen noch höheren Sieg erzielen müssen.

Schneesturm.

Die große Treibjagd war beendet. Blutrot versank der riesige Sonnenball hinter einer dunstigen Wolkenbank. In langer Kette glitten die Schlitten der Jäger die endlos scheinende Schneise des meilenweiten Forsts entlang. Kein Lufthauch regte sich in der windgeschützten Tiefe, nur in den Wipfeln der hohen Tannen war ein Rauschen, gleichmäßig, einlullend und schwer, wie ferne Meeresbrandung. Langsam breitete die Dämmerung sich aus, wob wesenlose Schleier um Busch und Baum, verwischte die Gegensätze zwischen Licht und Schatten und tauchte alles in gleichmäßiges, langsam zunehmendes Dunkel. Knirschend sangen die Schlittenkufen ihr eintöniges Lied auf der hartgefrorenen Bahn, hoch türmten sich zu beiden Seiten lockere Schneemassen, wie in einen tiefen Graben glitt man dahin, der mählich breiter werdenden weißen Fläche entgegen, die sich hinter dem dunklen Tor des Waldrandes öffnete. Dort teilten sich die Straßen und nach kurzem Abschied trennte sich die Gesellschaft. Die meisten scheuten die weite nächtliche Rückfahrt, hatten sich dementsprechend eingerichtet und folgten der üblichen Einladung des Jagdherrn. Nur einer, den zu Hause dringende Arbeit erwartete, entschloß sich nach seinem zwei Stunden entfernten Heim zurückzukehren und ließ sich trotz des Hinweises auf ein wahrscheinlich herannahendes Unwetter von diesem Vorhaben nicht abbringen. Die Straße mit ihrer schmalen, nur für ein Pferd eingefahrenen Spur führte anfangs am Waldrande entlang, in dessen Windschutz der Kutscher die hintereinander gespannten beiden Rosse tüchtig ausgreifen ließ. Das Rauschen der Tannen schien zugenommen zu haben und verstärkte sich immer mehr.

Dicht über den Boden der weiten Ebene wehte ein ununterbrochenes feines Schneegeriesel, wie treibender Sand am Meeresufer und deckte alle Unebenheiten zu, setzte sich hinter Büschen und Bäumen fest und türmte an geschützten Stellen langsam wachsende Wälle auf. Die Straße bog vom Walde ab. Kaum hatte der Schlitten die schützenden Bäume verlassen, als ein schneidend kalter Wind den einsamen Fahrern ins Gesicht schlug und trotz der dicken Pelze hemmungslos bis zum Körper drang. Fast verweht war die Wegspur, von den beiden Seitengräben nichts zu sehen, gleichmäßig bedeckte endloses Weiß die ungeheuere Fläche. Kein Baum oder Strauch am Straßenrande zeigte den Weg, nur die vertrauten Umrisse einzelner Bäume an Feld- und Wiesenrainen boten in der zunehmenden Dunkelheit Anhaltspunkte für die einzuschlagende Richtung. Vorsichtig tastend setzte das sonst spursichere Spitzpferd seine Füße, ganz langsam tastend gings vorwärts. Kein Stern glitzerte am wolkenverhangenen Himmel, fahl leuchtete die weiße Ebene. Einzelne Flocken begannen zu fallen, immer dichter wirbelten sie, verfingen sich in Pelz und Mütze, blieben an Bart und Wimpern hängen, legten sich kühl und naß aufs Gesicht, verklebten die Augen und hüllten alles in undurchdringlichen, auf und nieder tanzenden, jagenden Nebel. Bald wütete der Schneesturm mit solcher Macht, daß der Jäger den vor ihm sitzenden Kutscher kaum erkennen konnte und dieser seine Rosse völlig aus dem Gesicht verlor. Längst waren die Pferde in Schritt gefallen und tasteten sich mühsam vorwärts.

Plötzlich verlor der Spitzgaul die Spur, stürzte bis an den Leib in lockeren Schnee, riß beinahe das zweite Pferd und den Schlitten mit, arbeitete sich schnaubend wieder auf den Weg, tappte weiter, stürzte abermals, blieb zitternd stehen und war nicht mehr zu bewegen weiterzugehen. Und der Sturm nahm stetig zu. Bei solchem Wetter im Freien zu übernachten war unmöglich, es blieb nichts übrig, als den schweren Fahrpelz abzustreifen und die Tiere am Kopf zu führen. Bis an den Gürtel im Schnee watend, begab der Jäger sich an die Spitze und versank dort in einen tiefen, quer zur Fahrtrichtung verlaufenden Graben. Wie kam der dorthin, machte der Weg eine so scharfe Biegung? Vorsichtig tappend suchte er nach anderen Straßengraben und fand ihn nicht. Verirrt! Offenbar hatten die Pferde einen Feldweg eingeschlagen und waren dann weitergeirrt. Schritt für Schritt arbeiteten Mensch und Tier sich vorwärts, stolpernd, im tiefen Schnee versinkend. Die Hände verklammten und das Gesicht schmerzte, aber die Flocken jagten in unverminderter Dichte dahin. Die eigene Schlittenspur, der eben freigewordene Fußstapfen verwehten im nächsten Augenblick und nichts verriet mehr die Richtung, aus welcher das Gefährt gekommen. Wo mochte die Straße sein, näherte oder entfernte man sich von ihr? Die Beine wurden schwer und auf den Körper sank bleierne Müdigkeit — kein Anhaltspunkt, ringsherum eine graue sich bewegende Mauer und Dunkelheit. Mechanisch tappten die Füße und suchten unter der Schneedecke die feste Wegspur. Wie lange sie so über Aecker und Wiesen, oft bis zur Hüfte im weißen Brei gewatet, sie wußten es nicht, es schien ihnen endlos. Der Wunsch sich in die kühlen Daunen zu legen und auszuruhen, wurde immer mächtiger, mit aller Energie mußten die Ermatteten ihn niederzwingen. Wie Trunkene wankten sie dahin. Plötzlich sperrte ein Zaun die eingeschlagene Richtung. Vorsichtig, mit wiedererwachter Hoffnung folgten sie ihm, weiter immer weiter, bis er unvermittelt endete. Müde und unschlüssig blieb der Jäger stehen, die Enttäuschung war hart. Endlich raffte er sich auf und stapfte weiter. Nach wenigen Schritten stürzte er in einen Graben, kletterte hinüber und befand sich auf einer Straße, ob auf der richtigen, war ihm völlig gleichgültig. Sie mußte am Ende doch irgendwohin führen, man durfte sie nur nicht wieder verlieren.

Langsam mit unendlicher Vorsicht tasteten die Verirrten sich vorwärts, die Schneehöhe am Peitschenstiel messend. Da tauchte plötzlich schemenhaft ein Baum am Straßenrande auf und versank gleich wieder in der Dunkelheit wirbelnder Flocken. In kurzem Abstande folgte ein zweiter und dann ein dritter— sie befanden sich in einer Allee, folglich mußte irgendein Gut in der Nähe sein. Zuversichtlich strebten Mann und Roß weiter, mühsam gegen den Sturm kämpfend. Noch ein kurzes Stück, dann nahm ein schützender Park die müden Wanderer auf. Wohl brauste es mächtig in den Wipfeln der alten Bäume, aber sie waren geborgen. Die Ungewißheit und Müdigkeit wich von ihnen und auch die Tiere äußerten Freude, indem sie leise zu wiehern begannen. Ganz langsam und sacht fielen die Flocken, als könnten sie kein Unheil anrichten und zwischen den Bäumen schimmerten hell erleuchtete Fenster eines Schlosses. Bald stand der Jäger in der weiten Halle, wie ein Schneemann von Kopf bis Fuß in Weiß gehüllt, mit frohem Zuruf begrüßt. Er hatte nach vierstündigem Umherirren das Nachbargut erreicht.

W. v. Klot-Heydenfeldt.

Mitropacupsieger gleicht im Finish aus

München 1860 — Ujpest Budapest 3 : 3 (2:1).

Einen großen Erfolg für den süddeutschen Fußballsport holte sich München 1860 gegen den Sieger im Mitropacup, den Ujpest Budapest, mit dem unentschiedenen Resultate von 3 : 3 (2 : 1) Die im Münchener Stadion erschienenen 18 000 Zuschauer wurden in diesem Wettspiel in keiner Weise enttäuscht. Sie erlebten nicht nur durch die technischen Feinheiten der Gäste einen sportlich wertvollen Fußballkampf, sondern sie hatten auch die Genugtuung, die einheimische Mannschaft in hervorragender Verfassung zu sehen. Die Tore für Ujpest schossen Auer, Spitz, Volentik, für München Oldenburger 2, Lachner. Die ausgleichenden Tore fielen in der 36. und 42. Minute.

Eine außergewöhnliche Wintersport-attraktion in Zakopane.

Der unermüdlich in der Organisationsarbeit des Sportkomitees führende Direktor Jamont hat nach Einführung der Hockeyspiele noch eine Wintersportattraktion, eine in Polen bis zur Zeit nie gekannte und zwar die Einführung eines Tennisturniers auf der Eisbahn durchzuführen. Das Turnier wird am 21., 22. und 23. Februar in Zakopane von den tüchtigsten polnischen Eislauf- und Tennisspielern ausgeführt. Diese Einführung wird ein großes Interesse hervorrufen und den Rekord in den Unternehmungen des Sportkomitees bilden, welches trotz der technischen und Terrainschwierigkeiten bemüht ist das Maximum dessen, welches in den ausländischen Wintersportplätzen zu finden ist, durchzuführen.

Tagung des Ausschusses Deutscher Sportverbände.

In Prag fand Sonntag die Jahrestagung des Ausschusses Deutscher Sportverbände statt, die einen sehr anregenden Verlauf nahm. Nachdem der Vorsitzende Oberst Zedtwitz den Jahresbericht erstattet hatte, aus dem ersichtlich ist, daß die Tätigkeit des A. D. S. immer erfolgreicher wird, referierte Hedicka aus Halle über Vereinfachung des Verwaltungsapparates. Auf dem Arbeitsplan für dieses Jahr ist besonders die Beschickung der deutschen Kampfspiele und der Hygiene-Ausstellung bemerkenswert.

Vor den Endkämpfen um die Weltmeisterschaft im Boxen

Im Lager der Kandidaten um den Weltmeistertitel im Boxen ist endlich eine Klärung der Situation eingetreten. Am 9. d. M. wurde in New York im Beisein zahlreicher Pressevertreter und Tonfilmapparate der Kontrakt zwischen Jack Sharkey und dem Tiefschlagspezialisten Phil Scott unterschrieben. Am 27. Februar findet in Miami (Florida) dieser Kampf statt, der die verwickelte Situation der Nachfolge Gene Tunneys klären soll. Beiden Boxern wurde je 25 Prozent der Bruttoeinnahme garantiert.

Es ist zu hoffen, daß Sharkey, der die Kampfmethoden Scotts ausgezeichnet kennt, seine Nerven beherrschen und ihm auf einen seiner „Hochsprünge", die gewöhnlich die Disqualifikation seines Gegners zur Folge hatten, nicht hineinfallen wird. Dies wäre gleichbedeutend mit einem Siege Sharkeys und der Eliminierung Scotts aus der ersten Kategorie der Boxer. Es verbleibt sodann nur noch Schmeling, und Godfrey, der aber als Neger, kaum in Betracht kommt.

Schmeling kämpft am 27. März in Atlantic-City gegen einen noch unbekannten Gegner. Infolge der Unterzeichnung des Kontraktes Sharkey—Scott sind alle Gerüchte über ein baldiges Zusammentreffen der beiden Potentaten des Ringes hinfällig geworden. Sie werden aber aller Wahrscheinlichkeit noch im Sommer dieses Jahres zusammentreffen, welcher Kampf dann als Finale der Weltmeisterschaft im Boxen zu werten wäre.

Nasse und Trockene vor 3000 Jahren.

Unter Lebenden und Toten im alten Palmyra.

In den internationalen Reisebureaus preisen heute große Plakate die Herrlichkeiten Palmyras, „der rosenroten Stadt, die halb so alt ist, wie die Zeit", und verkünden, daß ein Hotel de Zenobie — Zenobie war eine Königin von Palmyra — bereitstehe, um den Zustrom der Fremden zu empfangen. Die Zeit scheint nicht fern zu sein, da Palmyra in das Reiseprogramm der großen Mittelmeerreisen aufgenommen sein wird. Palmyra verdient es, denn dort vereinigt sich in einzigartiger Weise Naturschönheit mit uralten Erinnerungen. Die weltberühmte Stadt in der syrischen Wüste wird zurzeit von dänischen Gelehrten durchforscht. Die bedeutendsten Altersfund sind an derselben Stelle gemacht worden, an der der heute bekannte dänische Gelehrte Professor Oestrup vor nahezu vierzig Jahren als erster Europäer eine unterirdische Grabstätte in den Ruinen von Palmyra entdeckte. In der letzten Zeit ist man noch auf fünfzig unterirdische Grabstätten gestoßen. In den Wänden dieser Grabstätten sind Nischen eingerichtet, in denen Särge mit Mumien aufgestellt wurden. Inschriften an den Wänden enthielten den Stammbaum der Beigesetzten. Die meisten davon sind in palmyrischer Sprache verfaßt, einem Dialekt des Armenischen. Andere dagegen lauteten griechisch, das die alte Weltsprache der Antike war.

Ein Gang durch die Grabstätten von Palmyra vermittelt dem Besucher einen Einblick in eine längst entschwundene Kultur, wobei er feststellen kann, daß es schon in Palmyra neben begeisterten Freunden eines guten Tropfens Abstinenzler und Feinde des Alkohols gegeben hat. Die Wände vieler Grabstätten sind mit einer in roten Farben gehaltenen Abbildung des Gottes Dionysos geschmückt; der griechische Weingott hatte nicht nur in Hellas und Italien Anbeter, sondern auch in Kleinasien und Syrien, wo man heute noch Spuren des geheimnisvollen Dionysos-Kults findet. Zahlreiche Fresken an den Wänden enthalten Abbildungen von Weinschalen und Weintrauben. Inschriften deuten auf Brüderschaften, die den Kult pflegten. Eine Inschrift verkündet, ein gewisser Jarhei habe den Göttern gedient, indem er dem Tempel des Dionysos alten Wein aus eigenen Kellereien geschenkt habe, und nicht frischen Wein in Ledersäcken aus dem Westen. Dieser kostbare Wein wurde bei rituellen Banketten der Brüderschaften getrunken. Aus Inschriften geht außerdem hervor, daß einer Brüderschaft ein Sekretär, ein Küchenchef und ein sachverständiger Kellermeister beigegeben waren. Andere Inschriften wieder deuten auf das Vorhandensein von Abstinenzlern hin. Es gab im alten Palmyra einen Tempel, der dem Gotte Sjai gewidmet war, „dem guten und milden Gotte, der keinen Wein trank". Diesem Gott durften keine Trankopfer dargebracht werden, und es war seinen Anbetern verboten, Wein zu kosten. Gerade diese Inschrift wurde vor kurzem von einer amerikanischen wissenschaftlichen Expedition entdeckt.

Der arabische Häuptling Mohammed ist zurzeit Herrscher von Palmyra. Er hat in den Ruinen der alten Stadt eine Wasserquelle freigelegt und erhebt von seinen Stammesgenossen eine Abgabe für den Vorzug, Wasser in der Oase Palmyra zu trinken. Dieser Sohn der Wüste ist vor einiger Zeit von einer französischen Dame eingeladen worden, Frankreich, unter dessen Mandat Syrien steht, zu besuchen. Der braune Mohammed war in Paris, besuchte dort die Oper und lernte in den Nachtlokalen alle Genüsse der Weltstadt kennen. Er hat auch Monte Carlo besucht und erzählt heute noch seinen Landsleuten, wie er sich über das schöne Stück Geld geärgert habe, daß er im Kasino verlor.

5000 Boxer am Start der amerikanischen Meisterschaften.

Zu den amerikanischen Amateurmeisterschaften im Boxen haben 5000 Boxer gemeldet. Die Ziffern sprechen für sich ohne übrigen Kommentar, zeigen aber gleichzeitig, wo die Quelle des amerikanischen Niveaus im Boxen zu suchen ist.

Radio

Das Interessanteste aus dem Europaprogramm.

Opern.

Montag. 20.00 Zürich: „Iphigenia in Aulis" von Gluck.

Dienstag. 19.20 Budapest: „Figaros Hochzeit" von Mozart; 20.20 Basel: „Die Nürnberger Puppe" von Adam.

Freitag. 19.30 Budapest: „Rosenkavalier" v. R. Strauß.

Samstag. 19.30 Brünn: „Die Königin von Saba" von Goldmark; 19.30 Königswusterhausen: „Carmen" von Bizet.

Konzerte:

Montag. 20.30 Wien: Klassische Wiener Operettenzeit.

Dienstag. 20.00 Wien: Arienabend, Kammersänger Koloman von Pataky.

Mittwoch. 20.05 Stockholm: Neunte Symphonie von Beethoven.

Donnerstag. 20.00 Wien: Cellokonzert W. Winkler.

Freitag. 21.05 Wiener Faschingsverhandlungen.

Operetten:

Donnerstag. 20.00 Bern: „Der Vetter von Dingsda" von Künnecke; 20.30 Königsberg: „Drei alte Schachteln" von W. Kollo.

Samstag. 19.30 Stuttgart: „1001 Nacht" von J. Strauß.

Dienstag. 20.15 Langenberg: Wunderdoktor wider Willen. Hörspiel nach Moliere; 21.35 Hörspiel auf Schallplatten. Szenen aus „Hallo! Welle Erdball!"

Mittwoch. 20.00 Wien: „Hochflut am Mississippi". Hörspiel von Heynicke.

Donnerstag. 20.45 Langenberg: „Besuch bei Landeis". Heiteres Hörspiel von P. Wantzen; 21.00 Leipzig: Im Vielfachumschalter Nr. 1001—11150. Hörspiel.

Freitag. 20.00 München: „Robert und Bertram", Posse von Raeder.

Samstag. 19.00 Hamburg: „Das pochende Herz", Hörspiel von Gunold; 20.05 Wien: Einakterabend.

DER GEIGER AUS DER ROLAND-BAR

ROMAN VON FRITZ POPPENBERGER

58. Fortsetzung.

Protopoff nickte mit dem Kopfe. „Gut, ich verlasse mich ganz auf Sie. Doch..."

„Lassen Sie nur, ich mache alles", antwortete Warbach flüsternd, und nahm wieder seinen Platz ein.

„Die Verhandlung ist eröffnet", klang es wieder geschäftsmäßig vom Munde des Vorsitzenden. „Der Gerichtshof hat beschlossen, der geehrten Geschworenenbank nur eine Hauptfrage und eine Nebenfrage vorzulegen, und zwar: Ist Gregor Protopoff schuldig, am Abend des 25. Mai laufenden Jahres den Großindustriellen Karl Merling in seiner Villa mit Absicht erschossen zu haben? Sollten die Herren Geschworenen diese Schuldfrage bejahen, so müssen Sie dann auch die Nebenfrage beantworten: Ist Gregor Protopoff schuldig, am Abend des 25. Mai laufenden Jahres aus der Villa des Großindustriellen Karl Merling den Betrag von 50.000 Mark geraubt zu haben?"

Die Geschworenen nickten als Zeichen, daß sie die beiden ihnen vorgelegten Fragen verstanden hatten, mit den Köpfen, während der Staatsanwalt bereits seine Papiere vor sich auf dem Pult ordnete, um sie bei der Anklagerede bereitzuhalten.

„Ich erteile dem Staatsanwalt das Wort", verkündete der Vorsitzende.

Der Staatsanwalt erhob sich. Sein faltendurchfurchtes Gesicht zeigte Selbstbewußtsein und Siegesgewißheit. Ohne jeden Pathos begann er zu sprechen, fast leise. Er schilderte am Anfang alle Einzelheiten der Tat und alle Verdachtsmomente, die gegen Protopoff sprachen. Hauptgewicht legte er dabei auf den Brief, der allein genüge, um die Schuld Protopoffs zu beweisen. Dazu geselle sich noch, daß der Angeklagte nicht imstande sei, ein entlastendes Alibi anzugeben. „Es ist kein Zweifel, meine Herren Geschworenen, der Täter, der die entsetzliche Tat aus Habgier beging, sitzt dort auf der Anklagebank vor Ihnen. Moral und Menschlichkeit sind nach dem Kriege verschwunden und haben einer blinden Geldgier und dem Verbrechertum Platz gemacht. An der Justiz liegt es, diesem Niedergang einen Damm zu setzen und die Verbrecher der gerechten Strafe zuzuführen. Fällen Sie, meine Herren Geschworenen, ein gerechtes Urteil, das in diesem Falle nur eine einstimmige Bejahung aller Schuldfragen sein kann", schloß der Staatsanwalt seine Rede mit erhobener Stimme.

Das Auditorium hatte aufmerksam zugehört und blickte nur zeitweilig auf Protopoff, um zu sehen, welchen Eindruck die Rede auf ihn mache. Dieser ließ seine Augen, die einen gequälten Ausdruck angenommen hatten, unruhig im Kreise herumschweifen, und blickte oft zu Warbach. Doch dieser saß scheinbar teilnahmslos an seinem Tische und blickte auf ein vor ihm liegendes Papier. Da ließ Protopoff wieder seine Augen über das Auditorium gleiten. Seine Brauen zogen sich finster zusammen, denn er hatte Suchlinski bemerkt, der gleichmütig dem Staatsanwalt zuhörte, und als dieser am Ende den einstimmigen Schuldspruch Protopoffs verlangte, zustimmend mit dem Kopfe nickte.

„Der Herr Verteidiger hat das Wort", verkündete der Vorsitzende.

Da ging ein Ruck durch Warbachs Körper. Langsam nahm er sein Barett vom Kopfe und erhob sich. Sein Gesicht zeigte mit einem Schlage vollste Ruhe und schien wie aus Erz gemeißelt. Nur war es nicht wie sonst gesundheitsstrotzend gerötet, sondern schien blaß. Seine Augen zeigten dunkle Schatten. Man sah ihm eine durchwachte Nacht an.

„Hoher Gerichtshof! Meine Herren Geschworenen!" tönte es laut aus seinem Munde. Dann machte er eine kleine Pause und ließ seine Augen über die Menge gleiten, wobei sie scheinbar einen Augenblick an Suchlinskis blasiertem Gesicht haften blieben. „Oft schon stand ich auf diesem Podium, um einen Angeklagten zu verteidigen. Doch nie sprach ich mit soviel Ueberzeugung, daß ich für einen Unschuldigen eintrete, wie gerade heute. Nie war ich so von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ich, wenn ich einen Freispruch erziele, dem Recht und nicht dem Unrecht zum Siege verhelfe.

Sie sind mit viel Aufmerksamkeit dem Gang der Verhandlung gefolgt und kennen somit alle Tatsachen, auf die die Anklage gegen Gregor Protopoff aufgebaut ist. Wie sehr nun auch alle angeführten Umstände gegen Protopoff sprechen, es sind ja doch nur Mutmaßungen, und keine unumstößlichen Beweise, die seine Schuld zweifellos machen würden. Es wäre ein Wagnis, ja geradezu ein Verbrechen, wollte man auf Grund der vorhandenen Indizien Protopoff verurteilen, denn die Gefahr, einen Justizmord zu begehen, ist zu groß.

Man könnte mir darauf antworten, daß bei vorliegender Sachlage die Wahrscheinlichkeit sich so sehr der Gewißheit nähere, daß man ruhigen Gewissens das „Schuldig" aussprechen könne. Doch wie sehr auch der Schein täuschen kann, soll Ihnen nachfolgende Geschichte zeigen, diesich vor wenigen Jahren in — — in Südamerika zutrug."

Warbach machte wieder eine kleine Pause und rückte mechanisch ein Papier am Tisch vor sich zurecht. Protopoff blickte noch immer unruhig zu ihm, während die Geschworenen noch unter dem Eindruck der Anklagerede zu stehen und Warbachs Ausführungen nicht zuzustimmen schienen.

Aerztliche Rundschau.

Flegeljahre.

Von Dr. K. Weitzel.

Es sind jetzt 8 Jahre her. Fritz, der aufgeweckte Junge einer Familie des Mittelstandes, besuchte damals die unterste Klasse einer höheren Schule. In richtiger Erkenntnis des Wertes einer guten Schulbildung, taten die Eltern alles, um ihrem Kinde eine solche zu ermöglichen. Fritz rechtfertigte die in ihn gesetzten Erwartungen und stieg von Klasse zu Klasse. In Schule und Haus war er ein braver Junge, mit dem sich alle stets gut verstanden. Da kamen die „Flegeljahre“. In der Schule machten sie sich weniger bemerkbar, zu Hause aber war Fritz vorlaut und eigenwillig, fuhr den Eltern über den Mund, wußte alles besser und benahm sich den Seinen gegenüber überheblich und anmaßend. Es wurde mit der Zeit immer schlimmer. Fritz ging mehr und mehr seine eigenen Wege, und weder Güte noch Strenge der Eltern änderten etwas an diesem Zustand, der ärgerliche Szenen und Auftritte mit sich brachte und zeitweise den völligen Zerfall der Familie bedeutete.

Was ich hier aus nächster Nähe beobachten konnte, spielt sich in Tausenden von Familien ganz ähnlich ab. Die ersten Aeußerungen und Streiche des Jungen, die aus dem Rahmen seines bisherigen Verhaltens völlig herausfallen, und somit den Beginn der Flegeljahre anzeigen, pflegen den Eltern oft wahres Entsetzen einzuflößen oder wenigstens eine unerklärliche Ueberraschung zu sein. Die Flegeljahre sind aber ganz im Gegenteil etwas durchaus Natürliches; sie sind die allerersten, zunächst freilich ungestüm und scheinbar ganz sinnlos auftretetenden Anzeichen der Bildung einer Persönlichkeit, medizinisch betrachtet die Vorboten des Eintritts der Pubertät, die ja für den Menschen sowohl physiologisch wie psychologisch eine völlige Umstellung mit sich bringt. Es ist die Zeit, in der das „Ich“ erwacht, mit der Sicherheit des Instinkts sich Geltung zu verschaffen sucht, und die bisher eingehaltenen Grenzen stürmisch zu überschreiten sucht. Sogar in der Schrift ist diese Umbildung bemerkbar. In diesem Alter wird bekanntlich am meisten geschmiert. Mag dabei auch Oberflächlichkeit im Spiele sein, so ist der tiefste Grund doch der, daß die Schrift sich in dieser Zeit vom Schematischen zum Charakteristischen und zum Eigenausdruck umgestaltet. Zugleich ist es die Zeit, in der der Junge sich ein menschliches Vorbild sucht — meist Fernerstehende, ältere Schüler, Wanderführer, Sportsleute und dergl. — denen er mit jugendlichem Ungestüm und mit jugendlicher Kritiklosigkeit nacheifert, so daß die Eltern oft binnen kurzem ihren Einfluß auf das Kind völlig schwinden sehen. Stürmische Flegeljahre sollen an sich den Eltern jedenfalls keine Sorge einflößen! Im Gegenteil: hier beginnt sich schon die spätere scharf umrissene und wertvolle, schöpferische Persönlichkeit vom Duckmäuser zu scheiden.

Doch etwas anderes ist von grundlegender Wichtigkeit! Hier ist nämlich der Augenblick, wo es sich entscheidet, ob — wie so oft geklagt wird, — die Kinder künftig den „Eltern über den Kopf wachsen“ und sich ihrem Einfluß ganz entziehen. Um dem zu begegnen, müssen sich jetzt auch Vater und Mutter in gewissem Sinne umstellen! Dieser Moment darf nicht verpaßt werden. Denn die Zeit der blinden Unterordnung des Kindes ist vorbei. Jetzt gilt es für die Eltern, Berater, Führer, Freund zu werden!

Mehr als je zeige man jetzt dem Kinde und bringe ihm zum Bewußtsein, daß man seine Persönlichkeit und seine Ansichten — ganz gleich, ob letztere falsch oder richtig sind — überhaupt wertet, man gehe auf seine Aeußerungen ein, man frage es nach seinen Ansichten und versuche klärend zu wirken, man nehme mehr denn je am Kreise seiner Interessen teil und lebe in diesen! Nur so kann der Neigung zu Ueberheblichkeit, zu Absonderung und Eigenwilligkeit begegnet werden. Der Vater gewähre dem jungen Menschen aber auch in sein Arbeitsgebiet und in seine Berufstätigkeit Einblick! Man lasse ihn schauen und erleben, was sittliche Tüchtigkeit, berufliche Höchstleistung, Fürsorge für die Familie und Kampf um die Existenz, was Streben nach hohen Zielen und was Alter und Lebenserfahrung bedeuten! Damit erweitern sich Erfahrungs- und Innenleben des Kindes, die Horizonte schieben sich hinaus, und das Kind wird bald merken, daß es bisher nur aufgenommen, aber noch keine selbständigen Werte im Leben geschaffen hat. So wird es allmählich aus eigener Einsicht heraus zu freiwilliger Unterordnung geführt. Die Eltern aber werden die Vertrauten des Kindes bleiben, und die Familie wird eine innerlich geschlossene Geistes- und Schicksalsgemeinschaft darstellen, die sie sein soll!

Verkehrt wäre es aber, wenn man den jungen Menschen nunmehr an Haus und Familie fesseln wollte. Nein, man rege ihn zur Teilnahme an literarischen Interessen, Musik, Sport, Wanderungen und ähnl. an und man gönne ihm Verkehr mit anderen, seien es Gleichaltrige oder Aeltere, in reichem Maße! Er wird stets fest genug in der Familie wurzeln, die für ihn „der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht“ bleiben wird. Ist doch auch nichts erziehlicher, als wenn zahlreiche, verschieden geartete Individualitäten auf den werdenden Menschen einwirken! Erst dadurch wird das allmähliche Heranreifen der Persönlichkeit und die Bildung einer eigenen Lebensanschauung ermöglicht. Wohl den Eltern, die das Vertrauen ihres Kindes in so reichem Maße besitzen, daß sie auch hier noch ratend und klärend wirken können!

Gar mancher Vater und manche Mutter, die ihr Kind einer höheren Schulbildung zuführen, werden die Einwendung machen, daß entweder ihre Inanspruchnahme durch Beruf und Alltag, also der Mangel an Zeit, oder ihre eigene Vorbildung, die den Kreis der Elementarschule nicht überschreite, ihnen ihr Kind mit der Zeit vielleicht entfremden werde. Dazu sei abschließend bemerkt, daß der ernste Wille der Eltern natürlich Vorbedingung ist. Dieser überwindet vieles, ja er kann sogar den Vater veranlassen, Kegelabende, Skatabende und ähnliches zu beschränken und in eine Zerstreuung und Erholung umzuwandeln, die sich zugleich im Interessenkreis seines Kindes bewegt. Besucht das Theater, richtet häusliche Leseabende ein, geht in Vorträge und dergleichen! Die Mutter aber lese, was das Kind liest: erst Märchen, dann Jugendschriften, später ernstere Stoffe bis zum Problemroman! Lebenserfahrung und menschliches Verständnis werden bei ihr etwaige Lücken des Wissens voll und ganz ausgleichen, sie wird durch den Gedankenaustausch mit ihrem Kinde, mit dessen innerem Werden Schritt zu halten vermögen und von solchen Stunden tausendmal reicheren Gewinn davontragen, als von den Banalitäten so mancher gesellschaftlichen Unterhaltung. Und wenn sie gar den Interessen und dem Bildungsstreben der Zeit ein offenes Ohr und Auge entgegenbringt, so kann sie für das Kind Führer im höchsten Sinne werden. Also: es kommt nicht darauf an, daß Vater und Mutter Französisch, Latein oder Mathematik beherrschen, sondern es kommt auf die Gesamtpersönlichkeit, auf den guten Willen und auf das Verständnis der Eltern an.

Gerade diejenigen Elteren aber, die ihren Kindern eine höhere Schulbildung zu teil werden lassen, seien sich von vornherein darüber klar, wie leicht das Kind in der kritischen Zeit der Flegeljahre für immer ihrem Einfluß verloren gehen kann!

Wenn Du eine Brille brauchst...

Von Augenarzt Dr. med. Heinrich Flaschenträger.

Trotz der allgemein bekannten und mit Recht bespöttelten Verjüngungsmethoden nach Steinach und Voronoff gibt es noch eine Alterssichtigkeit oder Weitsichtigkeit, eine etwa mit dem 45. Lebensjahr beginnende Sehverschlechterung bei Naharbeit in 30 cm Entfernung. Die Brillenbestimmung ist auch eine der wenigen Methoden, womit man das Alter eines Menschen nach physikalisch-optischen Gesetzen berechnen kann. Bei einem Operativ-Verjüngten könnte man also die Anzahl der verjüngten Jahre bestimmen. Die Linse des Auges, das Nahesehen ermöglicht, wird im Laufe des Lebens härter und verliert ihre Elastizität zur Naheeinstellung, die bei der Photokamera durch die Veränderung des Auszugs ermöglicht wird. Das Schwinden der Jugend läßt sich also rechnerisch feststellen, z. B. kann kleinste, sogenannte Diamantschrift für einen Augenblick bis auf 5 cm vor dem Auge genähert und gelesen werden nur in einem Alter von 10 Jahren. Vom Standpunkt des Zehnjährigen ist der Zwanzigjährige schon alterssichtig, denn er vermag nur mehr in der doppelten Entfernung, also 10 cm vom Auge die Schrift zu lesen. Die Linsenverhärtung nimmt gleichmäßig und zunächst unbemerkt zu, aber erst vom 45. bis 50. Lebensjahr treten Kopfschmerzen, Arbeitsunlust, Nervosität bei der gewohnten Leseentfernung von 30 cm auf.

Vor der Erfindung der Brillen malte man auf Schweinsleder in riesigen Buchstaben, zu deren Erkennung das bloße Auge im Alter genügte. Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst wurde die Schrift aus praktischen und wirtschaftlichen Gründen so klein, daß kein Leser im Laufe des Lebens ohne Brille auskommt. Die von Amerika herrührenden großen schreienden Ueberschriften in den Tageszeitungen haben, abgesehen von der Aufpeitschung der Sensationsgier das eine Gute, daß das alterssichtige Auge geschont und die Sehschwäche gar nicht auffällig wird. Die Altersbestimmung durch die Sehprüfung versagt nach dem 60. Lebensjahr, die phantastischen Zahlen alter Leute über 100 Jahre sind nicht mehr durch körperliche Untersuchung, sondern nur durch Urkunden, Kirchenbücher, Archive feststellbar, dabei ergab sich als höchstes erreichtes Alter 106 Jahre.

Die Altersbrille ist noch abhängig von Arbeitsabstand und hauptsächlich vom optischen Bau des Auges mit seinen drei verschiedenen Größen der Normalsichtigkeit, der Kurzsichtigkeit und der Uebersichtigkeit. Das gesunde Auge ist imstande, in einer Entfernung von 5 m einen 1 cm großen Buchstaben zu erkennen. Der Kurzsichtige, der im Alter seine in der Jugend getragene Brille nun zum Lesen beiseite legt, ist wegen seines nur für kurze Entfernung eingestellten Auges für unser papiernes Zeitalter der geborene Bücherwurm, wie er in den Bibliotheken umgeben von einem Wall von Büchern in eine andere Welt tief versunken zu finden ist.

In treuer Fürsorge sind zwei Parteien vereint, um den Leser mit der richtigen Waffe für jede Blätterneuigkeit zu versehen, der Augenarzt und der Optiker. Der Optiker betrachtet das Auge als einen optischen Apparat, dessen physikalische Feinheiten und Widerspenstigkeit ihm gut vertraut sind. Zur genauen Erkennung ist er auch, wie der Augenarzt, ausgerüstet mit den feinsten Meßinstrumenten, an denen er mit großer Genauigkeit die nötigen Brillengläser ablesen kann. Aber das Auge nur als optisches Instrument betrachtet, hat den einen Nachteil, daß es ein lebendes Organ ist, daß die aufs genaueste verordneten Gläser oft nicht vertragen werden, und daß darum nicht die gewünschte Sehverbesserung eintritt. Der Lockruf des Optikers: „Kostenlose Augenuntersuchung“ ist ein Sirenengesang der Technik; die Untersuchung der Augen lediglich nach den Gesetzen der Physik und Optik und selbst die Spiegelung des Augenhintergrundes ist nur graue Theorie, deren Schleier manchmal den Brillenträger bei seiner Arbeit einhüllen und ihm im Kampf um die goldenen Früchte des Lebens hinderlich sind. Die Bestimmung einer einfachen Altersbrille kann in vereinzelten Fällen gewiß dem Optiker überlassen werden, aber jede eingehende Augenuntersuchung ist nur auf Grund langjähriger ärztlicher Erfahrung möglich. Wer, wenn er einer Brille bedarf, sich nur dem Optiker anvertraut, um die Arztkosten zu sparen, schädigt sich selbst, denn nur frühzeitig erkannte Augenleiden sind heilbar und nicht jede Verschlechterung des Sehens ist durch eine Altersbrille zu kurieren.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.